



»Der Oberhauser«

Reminiszenzen zum Neunzigsten

Fährtenleser, Spurensucher, Liebhaber und Kenner

Von Manfred Bosch Und wo sind die Bücher? Das dachte ich, als ich das erste Mal bei Gabi und Fred Oberhauser in St. Ingbert zu Besuch war. Die paar Regale im Eingang können's doch kaum gewesen sein. Ich hatte mich nicht getäuscht: Vom saalgroßen Wohnzimmer aus führt eine Treppe noch eins tiefer. Dort, gut saarländisch – also unter Tage –, ein ergiebiger Flöz mit mächtigen Papiervorkommen. Bibliothek, Buchlager, Archiv mit nur erahnbareren Sammlungen, in Jahrzehnten gewachsen. Gesichert in den Regalen einer platzsparenden Kompaktanlage, darin die Regale in Zweierreihen bestückt, nach oben gestapelt, was nur Platz hat. Jeder Fleck ausgenutzt, auch entlang der Wände: Es heißt sich dünn machen, damit die mannshohen Bücherstapel nicht einstürzen. Hier also ist das Reich, sind die Bestände, daraus er für uns zu Tage gefördert hat und fördert, was wir in *Doppelspur*. Von *Ausonius bis Zuckmayer*, in *Das Saarland. Kunst und Kultur*, in *Schwarzwald und Oberrhein*, in *Französisch heitres Tageslicht. Deutsche Schriftstellerreisen nach Frankreich* und manch anderer Publikation (haben) lesen können. Überhaupt immer wieder die Übergänge: »Die Pfalz steht noch ins Haus; Lothringen liegt vor der Tür« – als Linksrheiner ist Oberhauser leidenschaftlicher Grenzgänger. Und er schrieb (zusammen mit Gabi, die wir nicht vergessen wollen, denn »Der Oberhauser« hat bekanntlich zwei Vornamen) den *Literarischen Führer durch Deutschland?* Von wegen, Oberhauser ist der literarische Führer durch Deutschland. Wer nur das Buch kennt, erhält bloß einen matten Abklatsch von diesem Umgetriebenen, Vernarrten, Angefressenen, Unersättlichen, stets Erhitzten, diesem ansteckend Angesteckten, aus dessen Suada die Namen, Stichworte, Assoziationen nur so herauspurzeln, dass sein Redefluss regelmäßig ins Stolpern gerät. Ein literarischer Topograf, der sich in dreieinhalb Jahrzehnten als Literaturredakteur beim Saarländischen Rundfunk warmgelaufen hat, ein Fahnder nach den Zusammenhängen hinter den Namen,

Titeln und Orten, ein unermüdlicher Fährtenleser und leidenschaftlicher Spurensucher, ein Vermittler und liebenswerter Schwärmer überall dort, wo es um Republik und Freiheit geht, ein Liebhaber und Kenner der Literatur, der kaum je um ein passendes Zitat verlegen ist; ein Reisender zwischen dem Kuhschnappel Jean Pauls und dem Sittewald Moscheroschs, dem Hambacher Schloss und Wilhelmshorst, ein Enzyklopädist der deutschen Literaturregionen, ein Wanderer auf dem Parnass wie in den Niederungen, ein stimmächtiger Cicerone, den keiner anders kennt als unter Dampf stehend.

Kurzum: Lieber Fred – alle guten Grüße und Wünsche zum 90. in deinen Unterstand an einer Grenze, die zum Glück längst keine »scharfe« mehr ist. Und Dank für deine unermüdliche Erschließungsarbeit mit ihren Funden und Erkenntnissen, die keiner von uns je ausschöpft. Es müssen ja nicht die letzten gewesen sein.

Ein kapitaales Geschenk für Berlin

Von Michael Bienert »Hier ist Berlin Paris, dort London, hier Krähwinkel, dort Kaserne, hier eine Demokratie, dort ein Bureau, hier ein Bethaus, dort ein lustiger Markt, und nur, wenn man aus alle diesen streitenden Eigenschaften durch seine Familienkreise gegangen ist, kommt man in das eigentliche Berlin zurück.«

Fred Oberhauser hat dieses gut hundertfünfzig Jahre alte, zeitlos aktuelle Glasbrenner-Zitat an den Anfang seiner Tour de Force durch die Literaturhauptstadt gestellt, es weist den Hauptautor des *Literarischen Führers Berlin* als großen Berlin-Kenner und noch größeren Berlin-Liebhaber aus. Der Beginn dieser Leidenschaft lässt sich auf das Jahr 1934 datieren, er hat davon gelegentlich erzählt: Mit den Eltern auf Berlin-Visite besichtigte der Junge die Wilhelmstraße, als am Palais des Reichspräsidenten die Fahne auf Halbmast gesetzt wurde. Ohne recht zu verstehen, was Hindenburgs Tod bedeutete – danach war der Weg frei für Hitler als Staatsoberhaupt –, begann das Kind zu weinen. Elf Jahre später lag



die Regierungsstraße des Deutschen Reiches, Schauplatz von Hitlers Selbstmord, in Trümmern. Auf seine Art hat Fred Oberhauser die Konsequenzen aus seiner bitteren Zeitzugenschaft gezogen, hat als literarischer Heimatkundler in jahrzehntelanger Detektivarbeit eine Topografie Berlins und ganz Deutschlands rekonstruiert, in der all das aufgehoben ist, was die Nationalsozialisten zerstörten und aus dem Gedächtnis der Nation verbannen wollten. Zuhause in seiner deutsch-französischen Heimatregion kämpfte der Journalist Oberhauser gegen Sprachlosigkeit und Erinnerungslosigkeit nach zwei Weltkriegen an. Vom Saarland aus hat er sicher ein Vielfaches seines Autorenhonorars für den *Literarischen Führer Berlin* vertelefoniert, um bei Berliner Institutionen, Behörden und Bekannten präzise Auskünfte über Autoren und Literaturschauplätze einzuholen – man kann sich das ja heute überhaupt nicht mehr vorstellen, wie mühselig die Recherche im Vor-Internetzeitalter war. Aber in Berlin gab es halt (und gibt es bis heute) keinen Literaturwissenschaftler, der sich getraut hätte, ein vergleichbares 500-Seiten-Kompendium zu verfassen, das angesichts von mindestens tausend relevanten Autoren und ihren Werken naturgemäß schon bei Erscheinen Lücken und Fehler aufweisen musste. Nach unendlichen Geburtswehen kam der *Literarische Führer Berlin* 1998 heraus, zum Glück: Heute würde jeder Verleger den Autor höflich, aber bestimmt auf das Internet als passenden Publikationsort verweisen. So bleibt das Buch auf absehbare Zeit das maßgebliche Findmittel zur literarischen Topografie Berlins, ein wahrhaft kapitaales Geschenk an die Hauptstadt.

Folgenreiche Begegnungen

Von Irene Ferchl

Ziemlich zerfleddert steht es im Regal, mit geknicktem Rücken und Eselsohren, mit über 870 vergilbten Seiten und aufgequollen von Notizzetteln: mein Exemplar des *Literarischen Führers durch Deutschland*, ein Insel-Taschenbuch von 1983 (neun Jahre nach Erscheinen der Erstausgabe). 28 Mark hat er damals

gekostet, aber es war keine Frage, dass ich diesen Band, einmal in der Buchhandlung entdeckt, sofort haben musste, denn wo sonst konnte man kompakt alles über SchriftstellerInnen, ihre Lebensorte und die Schauplätze ihrer Werke erfahren? Im Gebiet der BRD und in Berlin, mit Karten und Zitaten, mit Fotos und Verweisen?

Es war eine folgenreiche Begegnung mit literarischer Topografie, um nicht zu sagen: eine wegweisende. Und dem Buch sieht man an, dass es oft aus dem Regal gezogen, ins Reisegepäck gesteckt oder auf den Autositzen herumgefahren wurde.

Über ein Jahrzehnt später ergab sich die Gelegenheit zu einem persönlichen Kennenlernen mit den Oberhausers, Fred und Gabi. Anlässlich eines Projekts über Annette von Droste-Hülshoff, deren 150. Todestags in Meersburg gedacht werden sollte, saßen diejenigen, die Fred gern für »ein bisschen verrückt« erklärt, zusammen in der Alten Burg, Manfred Bosch, Michael Bienert, Dirk Heißerer, ich und einige andere. Beflügelt durch den Genius Loci oder den Geist der Dichterin entstand eine Freundschaft mit anregenden Telefonaten, intensivem Informations- und Materialaustausch, gelegentlichen Wiedersehen, nicht zuletzt bei freudigen Ereignissen wie der Vorstellung des neuen *Literarischen Führers Deutschland*, der, unter den Händen von Fred Oberhauser und Axel Kahrs immer mehr, auf schließlich 1470 Seiten angeschwollen, im Oktober 2008 gedruckt vorlag.

In die Zeit der Fahnenkorrektur fiel Freds 85. Geburtstag, und so unterhielt man sich auch während des großen Festes über das Werk, dessen gewaltiger Umfang zu seinem großen Bedauern den vielen Geschichten hinter den Fakten trotzdem keinen Raum geboten habe. So wurde kurzerhand die Kolumne im *Literaturblatt* geschaffen, die unsere Leserinnen und Leser seither mit überraschenden Funden erfreut, amüsiert und nachdenklich macht.

Vielen Dank, lieber Fred (und Gabi fürs Tippen), und aus der *Literaturblatt*-Redaktion die herzlichsten Glückwünsche!



Foto: Otto Kiehn, Lüchow

Das Elbholz bei Schnackenburg – Nicolas Born: »... schwarzes nasses Geäst der geschmähten Eichen rumpelt am Himmel«

»Über allen Gipfeln ...«

Von Axel Kahrs Man sollte Fred Oberhauser nicht unterschätzen, auch wenn er sich und seine Gefährten aus der Bruderschaft der Literaturtopografen gern als »Spinner« tituliert und so den Spott geradezu herausfordert. Doch wer meint, dass da nur ein paar Literaturliebhaber durchs hinterste Gebüsch eines Friedhofes krauchen, um ein aufgelassenes Winkelpoeten-Grab zu orten, der täuscht sich sehr. Fred Oberhausers über Jahrzehnte währende Leidenschaft für die Literatur ist ein tragender Teil seines Lebens, der Spiegel seines Schicksals. Aus Krieg und Gefangenschaft, aus den politischen Spannungen an der Grenze zwischen Saarland und Elsass erwuchs sein kulturell geprägtes Engagement für Versöhnung und Nachbarschaft: die tatkräftige Umsetzung der Schillerschen Maxime »Kunst ist die Tochter der Freiheit«.

Und der »Oberhauser«, sein bleibendes Standardwerk, bietet so auch mehr als nur eine kompakte lexikalische Ansammlung von Fakten, obwohl das allein schon ein Lebenswerk wäre (wer mit ihm spricht, weiß, dass er ein lebendes Literatur-Wikipedia vor sich hat, das jede weitere Google-Recherche erübrigt).

Aber der *Literarische Führer Deutschland* ist mehr. Ein genaues Lesen zeigt bald, dass Blut-und-Boden-Literatur distanziert, Heimatkitsch knapp und der Schund-

roman gar nicht genannt werden. Die Dichtung des Exils und die Dichter des Widerstands, die Unbeugsamen und Aufrechten dagegen erfahren Respekt, späte Würdigung, nachgeholtes Erinnern.

Was Fred Oberhauser auch tut und schreibt, es geht ihm stets um die geistige Horizonterweiterung. Er sucht die erhellenden Perspektiven, will neue Vernetzungen, führt immer ins »Land der Dichtung«, und er geht dafür voran. So kam er auch ins Wendland, einen leidgeprüften Elb-Winkel, in dem er bald auf Nicolas Borns Lyrik stieß. Später traf er die Stipendiaten des Künstlerhofes Schreyahn: Arnold Stadler, Guntram Vesper, Andreas Maier.

Das Elbholz, dem er nun in seiner neuen Kolumne nachgeht, übertraf alle und alles an Intensität, und das ist gut. Denn man darf Fred Oberhauser mit einem literarischen Sherpa vergleichen, der sich bestens auskennt und seine interessierten Gäste umsichtig an allen Gefährdungen und Irrwegen vorbei zu den Gipfeln deutscher Literatur führt – sie dann aber allein den grandiosen Höhen-Ausblick genießen lässt. Er ist nun schon wieder auf dem Weg zurück ins Basislager, wo alte Freunde warten: »Komm, Fred, wir brauchen dich!« //